

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Mittwoch, 11. März 2020, 19:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit dem Diözesanrat der katholischen Frauen und Männer im
Bistum Essen und der Verabschiedung von Herrn Vorsitzenden Luidger Wolterhoff –
Mittwoch der 2. Fastenwoche – Mittwoch, 11. März 2020, 19:00 Uhr –
Kapelle des Franz-Sales-Hauses, Essen-Steele**

Texte: Jer 18,18-20;
Mt 20,17-28.

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Mitglieder unseres Diözesanrates der katholischen Frauen und Männer in Bistum Essen,
liebe Gemeinde!

I.

Der „Synodale Weg“, den wir als katholische Kirche in Deutschland zurzeit gehen, spiegelt die Vielfalt des Katholischen in unserem Land auf eindruckliche Weise wieder, wenn auch sicherlich nicht vollumfänglich, was auch nicht möglich ist. Er ist Ausdruck der Kirche, wie sie in Deutschland lebt und, ausgelöst durch den Missbrauchsskandal mit seinen Folgen wie Abgründen, Zeichen unserer Verantwortung für unsere Ortskirche in Deutschland und darüber hinaus, weil wir uns wichtiger Themen annehmen, die für die Gegenwart und Zukunft von hoher Bedeutung sind. Dabei geht es mit den Themen „Macht und Gewalt“, „Priester und ihre Sendung“, „Sexualität, Partnerschaft und Liebe“ und „Frauen in Ämtern und Sendungen der Kirche“ um die Reflexion auf Aufgabenfelder, die sich uns u.a. mit und nach dem Missbrauchsskandal sehr offensichtlich stellen. Es sind aber zugleich jene Themen, die viele schon spätestens seit dem II. Vatikanischen Konzil und der Würzburger Synode umtreiben. So wird deutlich, was zwar der Anlass für die Beschäftigung mit diesen Themen ist, gleichzeitig aber ebenso offensichtlich, dass die Ursachen oft viel weiter und tiefer reichen. Es geht um Themen, die zum einen mit der Menschlichkeit der Botschaft Christi, aber auch mit den Fragen

des Menschseins der Glaubenden und der menschlichen Seite der Kirche zu tun haben. Zum anderen geht es in ebenso großer Dichte um die Offenbarung Gottes und damit um das Evangelium und eine ihm entsprechende Lebensweise der Glaubenden, die zeigt, dass es in allem um Gott und seine heilbringende und berührende Nähe für alle Menschen geht.

In einem gewissen Sinn sind diese Themen zu begreifen wie ein konkreter Kommentar der Ortskirche in Deutschland zur Pastoralconstitution des II. Vatikanischen Konzils, der es um die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“ geht, die „auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (Vat II, GS 1) sind. „Denn es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen sein Wiederhall fände“ (Vat II, GS 1). Auch die Würzburger Synode hat gerade in ihrem wichtigen Dokument „Unsere Hoffnung“ zum Ausdruck gebracht, wie sehr sich die Botschaft des Evangeliums heute vor ganz neuen Herausforderungen sieht. Es geht darum, die Kräftigkeit der Sendung, die eine Hoffnungsperspektive für die Menschen gerade in ihren Bedrängnissen sein soll und kann, zu stärken und zu profilieren. Die Kirche in ihrem Verstehen vom Menschen und von der Welt, in die der Mensch eingefügt ist und die er zugleich wesentlich mitbestimmt, kennt die Fragen und Probleme des heutigen Lebens und der menschlichen Gesellschaft. Hier sind ihr Aufgaben gestellt, die mit der Konkretheit von „Evangelii Gaudium“, also mit der Freude des und am Evangelium zu tun haben.

II.

Der Diözesanrat der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen spiegelt u.a. in seinen Aufgaben und in seiner Zusammensetzung die Weite dieser Themen wieder. Als Repräsentanz der Katholikinnen und Katholiken in den Pfarreien und Gemeinden, in den Verbänden und Vereinen, aber auch der Pfarrgemeinderäte und anderer Gremien bis hin zu den geistlichen Gemeinschaften zeigt sich diese Vielfalt, wie und wo das vom Glauben getragene wie auch erleuchtete konkrete Leben der Freuden und Hoffnungen, Trauer und Ängste der Menschen in unserem Ruhrbistum ihren Platz hat und Widerhall findet. Die Struktur unseres Diözesanrates ist Ausdruck des Volk Gottes vor Ort und eines kirchlichen Selbstbewusstseins, das sich vor allem dem letzten Jahrhundert der Kirche in Deutschland verdankt.

Auf einem solchen Weg spielt heute nun der „Synodale Weg“ der Kirche in Deutschland eine

besondere Rolle. Er zeigt, wie bedeutsam die Botschaft des Evangeliums für die Konkretheit aller Lebensumstände sein kann und wie sehr das Evangelium Maßstab für die Haltungen und den Halt derer ist, die dieses Evangelium verkünden und leben. Erst recht gilt dies gerade angesichts des Missbrauchsskandals für uns alle.

Dabei erleben wir nun, verbunden mit diesem Skandal, wieder einmal, dass sich jene Ordnungen, die wir uns als Ortskirche in Deutschland nach dem II. Vatikanischen Konzil und der Würzburger Synode gegeben haben, in radikalen Umwälzungsprozessen befinden. Wir sehen es an den Strukturveränderungen unseres Bistums in den Pfarreien und Gemeinden. Wir sehen es an den Veränderungsprozessen in allen Verbänden und Vereinen. Wir können es an der Suche nach neuen Formen von Frömmigkeit und Gottesdienst, von Gemeinschaft und gleichzeitiger Stärkung für einen solidarischen Dienst an und in der Gesellschaft und mitten in ihr wahrnehmen. Folgerichtig sind wir alle heute Zeugen dieser geschichtlichen Bewegungen.

III.

Der heute aus unserem Diözesanrat zu verabschiedende Vorsitzende, Herr Luidger Wolterhoff, ist selber in seiner Biografie ein lebendiges Symbol dieser Prozesse. In seiner allein 25-jährigen Tätigkeit im Diözesanrat, die er mit kurzer Unterbrechung mit großer Treue und viel Engagement wahrgenommen hat, zeigt sich, wie sehr sich die Kirche unseres Bistums seit den 1990er Jahren bis heute verändert, also einen lebendigen Prozess der ständigen Verheutigung erlebt hat. Was vor der Jahrtausendwende mit vielen Hoffnungen auf eine Weiterführung gewohnter kirchlicher Formen, wenn auch in verkleinerter Weise, begonnen hatte, hat sich, u. a. auch ausgelöst durch den Strukturwandel des Ruhrgebiets mit seinen Folgen, ab dem Jahr 2000 Schritt für Schritt in eine erneuerte Gestalt von Kirche hinein entwickelt, die nun wiederum vor großen Veränderungsprozessen steht, wie uns offensichtlich ist.

Nicht umsonst habe ich in meinem „Wort des Bischofs“ vom 01. Januar 2020 von einer Zeitenwende gesprochen, in der wir stehen. Diese aber betrifft nicht nur die Kirche, sondern ebenso die Gesellschaft, die Politik mit ihren Parteien, zugleich viele Formen der Kultur und unzählige römische, europäische und weitere Zusammenhänge von Kirche und Welt. Nicht zuletzt können wir an den Impulsen von Papst Franziskus ablesen, in welcher Veränderungsdynamik eine Kirche steht, die sich als eine „synodale Kirche“ versteht. Wir stehen

mitten in Zeiten großer Veränderungen, die Herausforderungen und Auseinandersetzungen mit sich bringen und sich der Gefahren der Extreme der Meinungen sowohl politisch als auch kirchlich an den Rändern bewusst sein muss. Dabei bedarf es des Mutes, aus der Mitte des Evangeliums heraus solidarisch mit den Nöten der Menschen zu sein, zugleich spirituell betend beieinander zu bleiben und Gemeinsames im Alltag zu finden, das uns miteinander stärkt. Eines der großen sozialen Anliegen von Herrn Wolterhoff findet sich hier.

IV.

In einer solchen Lage kommt uns das Matthäusevangelium, aus dem wir heute einen wichtigen Schrifttext gehört haben, zur Hilfe. Es ist das Evangelium der Bergpredigt, der Rede aller Reden (Mt 5-7), an der sich die Geister scheiden, da sie Gerechtigkeit verheißt und fordert, alle Heuchelei kritisiert und durch die Seligpreisungen, das Vater Unser, das Gebot der Feindesliebe und die goldene Regel wie ein Kompendium der Lehre Jesu gelesen werden kann, interessant für alle, die ihn zu verstehen suchen und verbindlich für die, die ihm Glauben schenken. Zugleich ist es das Evangelium mit der Missionsauftrag und dem Taufbefehl Jesu an die Jünger, die diese Botschaft bis an die Grenzen der Erde tragen sollen (Mt 28,16-20). Schließlich sagt Matthäus mehr als deutlich, was die Sendung der Kirche ist, wenn sprichwörtlich bei „Matthäi am Letzten“ (vgl. Mt 25) das weite Feld der Kirchengeschichte bis ans Ende aller Zeiten eröffnet wird und alles an die Gestalt und Verkündigung Jesu mit seiner Solidarität mit den Armen und Bedrängten zurückgebunden wird. Außerdem erinnert uns das Matthäusevangelium mit seinem Beginn durch den Stammbaum Jesu an die dort kurz gefasste Geschichte Israels und damit an die Verwurzelung des Neuen Testaments im Alten Testament, also an die radikale Verbundenheit Jesu und seiner Kirche mit Israel. Das Matthäusevangelium zeigt nämlich auf diese Weise, dass die Kirche und die Geschichte Jesu ohne die lange Geschichte des Gottesvolkes Israel und damit der Juden weder verstehbar wäre, noch erzählt werden könnte.

V.

In einem so gedeuteten Matthäusevangelium liegt so schon ein Maßstab für das Tun aller Gläubigen, der Kirche und so auch unseres Bistums bereit, sich nämlich mit Demut und Bescheidenheit bei gleichzeitiger Aufmerksamkeit auf unsere Wurzeln bewusst zu werden, was unsere Sendung ist. Gerade im Ruhrbistum ist dies selbstredend deutlich, weil die Kirche ihre Kraft darin findet, dass sie zu allen geht und nicht die kleine, sich ihrer selbst ständig

vergewissernde Herde bleiben will. Es ist doch Jesus, der die Gerechtigkeit Gottes bringt und deutlich zeigt, dass, wer ihm folgt, die überfließend größere Gerechtigkeit lebt und von der Dynamik der nahe kommenden Herrschaft Gottes überzeugt ist (vgl. Mt 5,20).

Dabei spielt im Blick auf den heute gehörten Text das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg eine wichtige Rolle, zu denen auch wir gehören dürfen, die, gleich zu welcher Stunde sie ihre Arbeit begonnen haben, um sie gut zu tun, am Ende den Lohn erhalten, den der Herr versprochen hat. Darum geht es Matthäus: Bedeutsam ist die Notwendigkeit des gegenseitigen Dienens, vor allem im Licht des Leidens und Sterbens Jesu selbst. Wer für andere da ist, der muss einen hohen Preis bezahlen. Der tut dies, weil es ihm um Gottes Willen um die Menschen geht, und zwar in großer Nähe zu Jesus selbst.

Die Frage der Mutter der beiden Söhne des Zebedäus nach der Reihenfolge ihrer Söhne im Reich Gottes ist in diesem Zusammenhang eine tief menschliche Frage nach Einfluss, Macht und Bedeutsamkeit. Jesus antwortet mit dem Hinweis auf den Kelch des Leidens, den er zu trinken hat und der auf unsere Gemeinschaft mit ihm hinweist (vgl. Mt 20,20-24). Wenn Jesus diese Botschaft noch einmal vertieft, indem er davon spricht, wie sehr Menschen ihre Macht missbrauchen können und dass dies gerade bei uns nicht so sein soll, weil uns das gegenseitige Dienen auszuzeichnen habe, dann ist hier schon der Bogen geschlagen zu einem der großen Themen unserer Kultur, nämlich zu allen Fragen um Macht und Gewalt. Es ist erlösend, wie gleichzeitig tiefgehend provozierend, sich dem Jesus, wie er bei Matthäus beschrieben wird, zu stellen: Er ist gekommen, nicht „um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“ (Mt 20,28).

Um einen solchen Dienst im Großen wie im Kleinen geht es im Konkreten auch bei dem, was die Mitglieder unseres Diözesanrates im Alltag tun. Denn was Jesus verspricht, das ist der Lohn einer Gerechtigkeit, die sich ausdrückt in einem barmherzigen und wachen Einsatz für andere. Es geht darum, immer wieder werbend für Jesus selbst und seine Gerechtigkeit einzutreten und Orte zu schaffen, an denen deutlich wird, was das heißt. Genau hier zeigt sich, mit welcher Dynamik sich die Kirche auf Dauer entfaltet und einen gemeinsamen Weg findet. Es ist der Weg Jesu selbst, der das gemeinsame Dienen für andere zum Prinzip macht. Hier werden wir immer eine Lerngemeinschaft mit allen in unserem Bistum bleiben.

VI.

Wenn ich heute Herrn Wolterhoff für seinen langen Dienst im Diözesanrat danke, dann, weil ich weiß, dass er und viele mit ihm in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten einen solchen schlichten Dienst selbstverständlich getan haben. Dass er dabei viel Erfahrung sammeln und viele Früchte ernten konnte, ist ein Segen. Denn die Kirche lebt von und aus dieser Form der Solidarität mit den Sorgen und Nöten der Menschen von heute. Hier schlägt das wahre Herz der Kirche. Hier ist der lebendige Atem des Heiligen Geistes spürbar. Denn die wahrhaftige Kirche ist nach Jesu Botschaft eine dienende Kirche. Wo sie diesem Kern treu bleibt, da nimmt sie nicht Zuflucht zu weltlicher Machtergreifung und Machtdurchsetzung, zu politischer Strategie und Intrige und verabschiedet sich von der merkwürdigen Sucht nach Ehrenplätzen zur rechten und zur linken des Herrn. Sie ist dann eine Kirche, die in ihrer Kleinheit ihre wahre Größe und ihre wahrhaftige Existenz sieht. Weil sie dann nämlich lernt, dass sie groß ist durch die Zustimmung und Unterstützung der Menschen, deren Trauer und Ängste, Freuden und Hoffnungen ernst genommen werden und im Raum der Kirche ihren Widerhall finden. Auf diese Weise verwirklicht sich Gottes unangreifbare Herrschaft, die sprichwörtlich in diesem Sinn entweltlicht ist, weil sie mitten in der Welt steht und nicht merkwürdig herausgehoben ist aus den Sorgen des Alltags, sondern mitten darin ein heiliges Zeugnis für die Gegenwart des reinigenden und lebendigen Evangeliums gibt. Hier entwickeln sich Perspektiven einer geistlichen Tiefe, die uns helfen werden, die unserer Zeit gemäßen Formen des Miteinanders in Kirche und Welt zu finden.

Für alles, was Herr Wolterhoff an Segensreichem getan hat, danke ich ihm in unser aller Namen und erbitte ihm, seiner Frau und Familie viel Segen. Für uns gemeinsam erhoffe ich weiterhin eine lebendige und glaubwürdige Verbundenheit miteinander aus der Kraft eines Glaubens, der davon überzeugt ist, dass die Seligpreisungen des Evangeliums das Grundgesetz nicht nur für uns Christen sind, sondern für alle Menschen, mit denen wir gemeinsam den Weg durch das Leben auf Gott zu gehen, damit er am Ende vollendet, was wir hier immer wieder beginnen. Amen.